

Einzelheiten, Madame. So oft wie möglich.“

Natürlich stimmte ich sofort zu. Ich war so dankbar, dass die Menschen, die mir wichtig waren, mich so unglaublich unterstützten.

Als ich an jenem Abend im Bett lag, viel zu aufgeregt, um zu schlafen, fragte ich mich, was mir die nächsten acht Wochen wohl bringen mochten.

Jetzt ist es so weit, Nell Sullivan. Morgen beginnt das Abenteuer.

4. Kapitel

Guten Morgen, San Francisco

„Meine Damen und Herren, in Kürze werden wir auf dem San Francisco International Airport landen. Die Ortszeit ist elf Uhr dreißig. Es ist sonnig, und es herrscht leichter Westwind. Die Temperatur am Boden beträgt freundliche zweiundzwanzig Grad Celsius. Bitte schnallen Sie sich an, klappen Sie Ihre Tischchen hoch und bringen Sie Ihre Sitze in aufrechte Position ...“

„Fast zu Hause“, meinte die sonnengebräunte Dame auf dem Platz neben mir lächelnd. Während des elfstündigen Anschlussflugs vom Pariser Charles-de-Gaulle-Flughafen hatte ich erfahren, dass sie Patti hieß, auf dem Rückflug von einer Geschäftsreise nach Paris war und irgendeine bedeutende Position in einer Firma für elektronische Sicherheitssysteme innehatte. Als sie hörte, dass ich ihre Stadt zum ersten Mal besuche, stürzte sie sich in eine enthusiastische Schilderung all der Plätze, die ich mir *unbedingt* anschauen musste: von Alcatraz bis zum Museum of Modern Art, von *Macy's* bis zu einer ganz bestimmten Latino-Jazz-Bar im Mission District, die sie oft aufsuchte. Nach etlichen Stunden voller Besichtigungsvorschläge hatte ein Teil von mir das Gefühl, die Stadt schon zu kennen. „Süße, du wirst eine wundervolle Zeit haben. Auf der ganzen Welt gibt es keinen zweiten Ort wie diesen.“

Während das Flugzeug in einen langsamen, ruckeligen Sinkflug durch den feinen weißen Wolkenschleier ging, schaute ich aus dem Fenster. Die Woche seit meiner denkwürdigen Entscheidung in dem kleinen Islingtoner Reisebüro war nur eine verschwommene Erinnerung: wie ich meine aufgeschreckten Mitbewohner informiert hatte, wie ich wieder bei meinen noch überraschteren Eltern eingezogen war, ein Visum beantragt, einen neuen Koffer und Kleider für das zweimonatige amerikanische Abenteuer gekauft und die Anrufe von Aidan ignoriert hatte, der einfach nicht zu begreifen schien, dass ich nichts mehr mit ihm zu tun haben wollte. Als ich in der Wartezeit auf meinen Anschlussflug in Paris mein Smartphone checkte, näherte sich die Zahl der verpassten Anrufe von ihm der Zwanzig. Ich hatte immer noch nicht vor, mit ihm zu reden. Die nächsten acht Wochen meines Lebens waren ein unbeschriebenes weißes Blatt, eine Chance für einen Neuanfang. Wenn diese Zeit vorbei war, konnte ich wieder anfangen, darüber nachzudenken, was ich als Nächstes tun sollte. Aber jetzt, in diesem Augenblick, stand Nell Sullivan kurz vor der Ankunft in San Francisco – ohne eine Agenda, einen Plan oder irgendwelche Einschränkungen.

Ich war so mit den Details und der Logistik meines genialen Plans beschäftigt gewesen, dass mich die Realität erst in dem Moment einholte, als das Flugzeug landete. Während es langsam über die Runways zu den Terminals rollte, meldete sich meine vernünftige Seite (die sich in den letzten sieben Tagen durch bemerkenswerte Abwesenheit bei der

Entscheidungsfindung hervorgerufen hatte) mit einem beeindruckenden Wutanfall zurück.

Was tue ich nur? Warum schmeiße ich für das hier mein ganzes Geld zum Fenster raus?

Ich besuchte einen Ort, an dem ich noch nie war, um acht Wochen bei einer Cousine zu verbringen, die ich seit Jahren nicht mehr gesehen hatte. Ja, als Teenager waren wir unzertrennlich gewesen, aber das war lange her. Zweifellos hatte Lizzie sich verändert, genauso wie ich. Als ich sie aus dem Reisebüro angerufen hatte, hatte ich ihr mehr oder weniger die Pistole auf die Brust gesetzt und ihr praktisch keine Wahl gelassen. Was, wenn sie nur deshalb acht Wochen vorgeschlagen hatte, weil sie das Gefühl hatte, dass sich das einfach so gehörte? Denn eines wusste ich ganz sicher: Meine Cousine war ganz offiziell der netteste Mensch auf der ganzen Welt. Bevor sie jemanden vor den Kopf stieß, riss sie sich lieber für ihn ein Bein aus. So war sie schon als Kind und Jugendliche gewesen.

In der Enge der Flugzeugkabine wurde ich immer nervöser, und eine ausgewachsene Panikattacke kündigte sich an. Wenn wir einander erst auf den neuesten Stand gebracht hatten, was unser Leben anging, worüber sollten wir dann reden? Mir wurde bewusst, dass sich mein Leben in den letzten Jahren mehr oder weniger ausschließlich um meine Arbeit und um die Frage gedreht hatte, ob Aidan und ich nun ein Paar waren oder nicht. Selbst das Backen, das mir immer sehr viel bedeutet hatte, hatte ich mehr oder weniger aufgegeben, nicht zuletzt auch wegen des zweifelhaften Zustands der Küche in meiner ehemaligen Wohngemeinschaft. Und jetzt ließ ich nicht nur all das hinter mir zurück, sondern musste mir auch Gedanken darüber machen, womit ich die Zeit jetzt füllen wollte. Fragen in Bezug auf meine Zukunft warteten zu Hause auf mich. Mit ihnen konnte ich mich später befassen. Aber die Fragen, die sich auf die nächsten zwei Monate meines Lebens bezogen, standen in San Francisco bereit. Was, wenn Lizzie nicht darauf vorbereitet war, jemanden willkommen zu heißen, der so wenig über sich selbst wusste?

Nachdem ich mich selbst nervös genug gemacht hatte, näherten wir uns dem Terminal. Und plötzlich fühlte ich mich entschieden positiver. Alles wird gut gehen, redete ich mir ein. Jetzt konnte ich sowieso nichts ändern, und die fehlenden Antworten würde ich in San Francisco finden müssen.

Außerdem hatte ich Vicky versprochen, das Beste aus meinem Aufenthalt hier zu machen. Der Gedanke daran, dass sie zu Hause mit dem Schock der Arbeitslosigkeit fertigwerden musste, belastete mich, aber sie hatte trotzdem darauf bestanden, dass ich das Richtige tat.

„Mach dir keine Sorgen um mich. Du brauchst das, Nell. Und ich brauche jedes fantastische, blutrünstige Detail, das du mir bieten kannst. Ich zähle darauf, dass du mich unterhältst. In Ordnung?“

In der Schlange vor der Passkontrolle, die sich nicht zu bewegen schien, lächelte ich in mich hinein. Das schaffte auch nur Vicky, so eine Forderung auf eine Art zu stellen, dass sie nach Vergnügen klang.

„Sind Sie zum ersten Mal in San Francisco, Ma’am?“, fragte der Hüne von Passkontrolleur. Seine Höflichkeit stand in seltsamem Kontrast zu seinem Äußeren, wirkte er doch, als könnte er mir so leicht das Genick brechen, wie man einen Bleistift zerbricht, wenn er nur wollte.

„Ja, das bin ich.“

Er hielt meinen Reisepass hoch, und der Blick seiner dunklen Augen unter den buschigen Brauen huschte zwischen meinem Gesicht und meinem furchtbar peinlichen Passfoto hin und her. Gerade als mir unter der eingehenden Musterung unbehaglich zu werden drohte, reichte er mir den Pass zurück. „Vielen Dank. Genießen Sie Ihren Aufenthalt.“

Dieser freundliche Wunsch war nicht gerade überschwänglich, aber ich dankte ihm lächelnd und sah zu, dass ich wegkam – nur für den Fall, dass er plötzlich auf die Idee kam, mir doch noch das Genick zu brechen.

Obwohl ich von meinen Mitreisenden aus England und Frankreich umgeben war, wusste ich im selben Moment, als ich die Gepäckausgabe betrat, dass ich in Amerika war. Der Lärm in der riesigen Halle hatte einen unverkennbaren Klang, die Formulierungen auf den Richtungs- und Informationsschildern unterschieden sich ganz leicht von denen in Heathrow und Paris Charles de Gaulle, und in der zugegebenermaßen unpersönlichen Umgebung schien eine etwas andere Atmosphäre zu herrschen.

Als ich schließlich mitsamt meinem Gepäck aus dem langen, tunnelähnlichen Gang in die Ankunftshalle hinaustrat, schlugen Lärm, Licht und Hektik über mir zusammen, sodass ich erst mal Mühe hatte, mich zu orientieren. An den Absperrungen drängten sich Leute, die alle möglichen Namensschilder in die Höhe hielten. Ich ließ den Blick schweifen, bis ich Lizzie entdeckte, die strahlend wie ein Honigkuchenpferd ein Pappschild schwenkte, das von einer knallrosa Federboa gerahmt war. Darauf prangte mein Name in kunstvollen Buchstaben aus buntem Glitzer und Pailletten. Verblüfft stellte ich fest, wie herrlich entspannt sie wirkte. Ihr gewelltes blondes Haar hatte sie locker hochgesteckt, die Sonnenbrille hineingeschoben, und ihre sonnengebräunte Haut leuchtete im Kontrast zu ihrer weiten weißen Bluse und den blassblauen Shorts.

„Nellie!“, schrie sie und schlüpfte unter dem gespannten Absperrband hindurch, sodass die leuchtend rosa Federn nur so stoben.

„Hi!“

Im nächsten Moment hätte sie mich mit ihrer stürmischen Umarmung fast zu Boden geworfen.

„Ich freue mich so, dass du da bist! Wie geht es dir? Wie war dein Flug? Hast du Hunger? Du hast bestimmt Hunger. Wir fahren mit dem Taxi nach Hause, also können wir so ziemlich überall anhalten. Sag mir einfach nur, worauf du gerade Lust hast, und wir finden es für dich. Schließlich ist das hier San Francisco. Kaffee! Ich wette, du brauchst dringend einen Kaffee. Die erste Begegnung mit American Joe ist immer etwas Besonderes, glaub mir ...“ Sie verstummte gerade lange genug, um Luft zu holen, und lächelte mich reumütig an. „Ich rede zu viel, stimmt’s?“

Ich musste lachen. „Äh ...“

„Oh, tut mir leid. Ich konnte letzte Nacht vor Aufregung nicht schlafen, also habe ich schon um fünf meinen ersten Kaffee getrunken, und jetzt bin ich natürlich ziemlich aufgekratzt. Also – willkommen in San Francisco!“

Ich lachte. „Danke. Hübsches Schild übrigens.“

„Hat ein bisschen was von Hollywood, oder?“, meinte Lizzie kichernd und schwenkte das Schild, sodass wieder Glitzer und Federn auf den Boden rieselten. „Ich habe den

Kindern in meinem Hort von dir erzählt, und sie wollten unbedingt helfen. Du musst wissen, dass dies ein absolut einzigartiges, exquisites Willkommensschild ist.“

„Okay, ich fühle mich geehrt.“

„Du musst unbedingt mal mitkommen und die Kinder kennenlernen, solange du hier bist. Sie sind schon ganz aufgeregt, weil sie eine Engländerin kennenlernen dürfen. Du wirst dir vorkommen wie ein Star.“ Lizzie griff nach meinem Koffer, und wir gingen zusammen durchs Terminal zum Ausgang. „So, wir können jetzt alles tun, was du willst. Ich schlage vor, du legst dich erst mal nicht schlafen. So hast du bessere Chancen, dem Jetlag wenigstens ein bisschen ein Schnippchen zu schlagen. Mich hat dieser Flug immer fix und fertig gemacht.“

Ich war müde – die Art von Müdigkeit, bei der einem jeder Knochen im Leib wehtat –, aber plötzlich machte sich auch ein Bärenhunger bemerkbar. Und wie ein Kind am frühen Weihnachtsmorgen war ich wild entschlossen, keine Sekunde des Tages, der vor mir lag, zu verpassen. Schlafen konnte ich später immer noch. Jetzt wartete eine völlig neue, unbekannte Stadt darauf, von mir entdeckt zu werden.

Unser Taxifahrer, ein beleibter Grieche Anfang fünfzig, stellte sich als Apollo vor, als er anfuhr und sich in den fließenden Verkehr Richtung Freeway einordnete.

„Zum ersten Mal in San Fran? Es wird ihnen gefallen, Lady! Im Herbst sind es sechzehn Jahre, dass ich hier wohne, und es ist der beste Ort, an dem ich je gelebt hab. Ohne Ausnahme. Ich habe mir hier ein Zuhause eingerichtet, meine Frau kennengelernt, ich ziehe hier meine Kinder groß. Es ist eine besondere Stadt.“

Als er Lizzie und mich im Rückspiegel ansah, glitzerten seine dunklen Augen. Ich erwiderte sein Lächeln, überwältigt von dem Gefühl, zu Hause zu sein, obwohl ich Tausende von Meilen von zu Hause fort war.

Das warme kalifornische Sonnenlicht durchflutete den Wagen. Ich war zwar ein wenig durcheinander von der Landung in diesem lauten fremden Land voller Trubel mitten am Vormittag, trotzdem fesselte die Szenerie, die an den Fenstern vorbeizog, meine Aufmerksamkeit. In der Ferne erhoben sich Hügel, über uns wölbte sich ein klarer blauer Himmel, und alles war in das goldene Licht der Sonne getaucht.

„Ich kann immer noch nicht ganz glauben, dass du hier bist“, sagte Lizzie und hakte sich bei mir ein. „Es ist so schön, dich wiederzusehen.“

„Das finde ich auch. Das hat viel zu lange gedauert.“

„Allerdings. Aber wir haben acht ganze Wochen, um die verlorene Zeit aufzuholen, also sehen wir zu, dass wir das Beste daraus machen. Ich habe mir eine Woche Urlaub von meinen Klavierschülern genommen, damit ich dich herumführen kann.“

„Das ist echt lieb von dir – aber willst du das wirklich tun? Ich weiß, dass freie Tage hier so wertvoll sind wie Goldstaub.“

Meine Cousine wehrte ab. „Es wird mir ein Vergnügen sein.“ Dann erlosch ihr Lächeln ein wenig, und sie griff nach meinen Händen. „Jetzt aber mal ehrlich: Wie geht es dir? Den Job zu verlieren muss doch furchtbar gewesen sein.“

„Ich weiß nicht“, antwortete ich wahrheitsgemäß. „Es hat wehgetan, dass sie mich nicht mehr haben wollten. Andererseits ist es mir gelungen, meinen Zorn als Antrieb zu nutzen, hierherzukommen. Ich schätze, ich brauche noch einige Zeit, um das Ganze zu